

Die Welt | 05.01.13

Brasiliens Traum vom guten Leben

Das Land war einst ein Symbol der Ungleichheit. Nach Jahren des Booms zählt heute über die Hälfte der Menschen zur Mittelschicht *Von Sandra Weiss*

Die Stromkonzerne schalten ihre Anlagen auf Hochtouren, Präsidentin Dilma Rousseff verlegt einen öffentlichen Auftritt, und diejenigen, die es nicht nach Hause schaffen, steuern die nächste Kneipe mit Bildschirm an. Was sonst nur König Fußball schafft, gelingt der Seifenoper "Avenida Brasil" – ihr Schlusskapitel bringt das südamerikanische Land für eine Stunde zum Stillstand. Eine Einschaltquote von 51 Prozent und eine Milliarde Dollar Gewinn brachte sie dem Mediengiganten O'Globo. Das Geheimnis des Erfolgs? Statt Intrigen in den Villen der Reichen und Schönen zu filmen, verlegte der Produzent das Drama auf Fußballplätze und Müllkippen, in beliebte Badeorte und die Straßenfluchten der Vorstädte – Schauplätze des Alltags der neuen Mittelschicht.

Im Schatten des Wirtschaftswunders der vergangenen zehn Jahre hat eine kleine gesellschaftliche Revolution stattgefunden: In dem südamerikanischen Land, das früher unter Soziologen nur "Belindia" genannt wurde – ein wenig belgischer Wohlstand gepaart mit viel indischer Armut – haben fast 40 Millionen Menschen den Aufstieg aus der Armut geschafft. Brasilien (Link: <http://www.welt.de/themen/brasilien-reisen/>) ist ein Mittelschichtland geworden: 101 der 195 Millionen Einwohner gehören zu ihr. Eine Mittelschicht, die stolz ist auf ihre neue Kaufkraft, und die das Land ebenso still wie nachhaltig verändert. "Brasilien befindet sich inmitten einer sozialen Aufholjagd", sagt der Ökonom Marcelo Neri, dessen Buch über "Die neue Mittelschicht" zu einem Bestseller (Link: <http://www.welt.de/themen/bestseller/>) avancierte. Der in Rio de Janeiro (Link: <http://www.welt.de/themen/rio-de-janeiro-staedtereise/>) geborene und an der US-Universität von Princeton promovierte Ökonom beschäftigt sich seit langem damit, welches wirtschaftliche Potenzial in den Armen steckt, und wie es zu wecken ist. Früher war das eher ein Randthema, jetzt ist seine Expertise gefragt: Vor kurzem ernannte ihn Rousseff zum Präsidenten des Instituts für Angewandte Wirtschaftsforschung (Ipea), einem der wichtigsten Think-Tanks Brasiliens. Er reist von einer internationalen Konferenz zur nächsten. Denn die neue Mittelschicht Brasiliens, so seine These, ist die neue Mittelschicht der Zukunft und der Globalisierung. Und sie ist eine weitgehend unbekannte Größe für Politiker und Unternehmer.

"Sie hat nicht viel mit dem zu tun, was in Europa und den USA (Link: <http://www.welt.de/themen/usa-reisen/>) gemeinhin darunter verstanden wird", sagt Neri. Die Brasilianer sind keine Bildungsbürger, die in die Oper gehen. Eher schon fliegen sie in die USA nach Disneyland und zum Shoppen. 2011 flogen elf Prozent der brasilianischen Touristen zum ersten Mal in ihrem Leben. 58 Prozent der Mittelklasse (Link: <http://www.welt.de/motor/fahrberichte-tests/mittelklasse/>) haben inzwischen einen Computer, 57 Prozent schicken ihre Kinder auf Privatschulen, 58 Prozent haben ein eigenes Haus. Ausschlaggebend aber ist das Familieneinkommen – und das definieren die Ökonomen ziemlich weit: Wer umgerechnet mehr als zwei Mindestlöhne, also 450 Euro im Monat verdient, gehört dazu. Obergrenze sind 2000 Euro. Darüber hinaus hat Neri soziologische Gemeinsamkeiten ausgemacht. Die neue Mittelschicht hat weniger Kinder. Von knapp fünf Kindern pro Frau ist die Geburtenrate innerhalb einer Generation auf heute 1,9 gesunken. Der Nachwuchs wird besser ausgebildet, dahin fließt ein wichtiger Teil des zusätzlichen Einkommens. Was wiederum den festen Glauben schürt, der nächsten Generation werde es besser gehen, der übernächsten noch etwas besser – also ein klassisches Mittelschichtdenken.

So denkt auch Fátima Lópes da Silva. Die 46-Jährige lässt ihren Blick über die Bucht von Rio de Janeiro schweifen und lehnt sich aus dem Fenster, das noch keines ist, sondern nur ein zugiges Loch in einem Backstein-Rohbau. "Das wird unser viertes Zimmer, und das daneben wird ein neues Bad", sagt sie stolz. Es ist der dritte Stock auf ihrem Häuschen im Armenviertel Cerro Corá von Rio de Janeiro – und ein lang gehegter Traum der dreifachen Mutter. Nur ihr Jüngster geht noch zur Schule, die anderen beiden studieren und jobben nebenher. Fátima arbeitet bei einer kirchlichen Organisation, ihr Mann ist Zeitungsausträger. Alle zusammen verdienen rund 2500 Reais (knapp 935 Euro) monatlich.

Alle in der Familie haben ein Handy, sie besitzen einen nagelneuen Flachbildschirm-Fernseher im Jumboformat, einen Gasherd, einen neuen Kühlschrank, einen Computer – die klassischen Konsumprioritäten der neuen Mittelschicht. "Die nächste, größere Anschaffung wird ein Auto, damit wir schneller zur Arbeit kommen", sagt Fátima. Bar wird sie das nicht bezahlen können, aber das ist nicht nötig. Brasilianische Banken haben sich an die neuen Kunden angepasst und sind extrem großzügig bei der Vergabe von Kreditkarten. In den Geschäften kann man sogar Toaster auf Raten kaufen. Ein Teil des brasilianischen Wirtschaftswunders ist auf Pump, der Zahlungsverzug liegt mittlerweile bei über 30 Prozent. Doch auch dafür haben die Banken Abhilfe: Per Telefon werden den säumigen Klienten Umschuldungsangebote unterbreitet.

Lópes' Aufstieg ist auch das Resultat eines Staates, der damit beginnt, seine Aufgaben wahrzunehmen. Und von Politikern, die erkannt haben, dass Fortschritt nicht möglich ist, wenn 80 Prozent der Bevölkerung im Elend leben. Die Wurzeln des Wirtschaftswunder legte der sozialdemokratische Minister und spätere Präsident Fernando Henrique Cardoso, der Mitte der 90er-Jahre mit seinem "Plano Real" die Hyperinflation in den Griff bekam. So gelang es Lópes, mit ihrem hart verdienten Geld die Familie wenigstens zu ernähren und zu kleiden. Cardosos Nachfolger, der Gewerkschafter Luiz Inácio "Lula da Silva", behielt die konservative Wirtschaftspolitik bei, ergänzte sie aber um eine aktive Sozialpolitik. Dadurch bekam Lópes Sozialhilfe, und ihre Kinder ein ordentliches Mittagessen in der Schule. Lula war es auch, der die Fußball-WM 2014 nach Brasilien und die Olympiade 2016 nach Rio holte. Und das brachte Lópes ebenfalls greifbare Vorteile.

Früher war Cerro Corá fest in der Hand der Mafia. Jeder musste Schutzgeld bezahlen: die Fahrer der Motorradtaxi ebenso wie die Besitzer der Tante-Emma-Läden, die Gas- und Kabel-TV-Lieferanten. Das hat sich zumindest in Rio geändert. Im Vorfeld der Sportevents hat der Staat drei Dutzend der schlimmsten Armenviertel militärisch besetzt und die Mafia vertrieben. Jetzt können die Anwohner nicht nur aufatmen, sondern auch ihr Geld investieren. Die Grundstückspreise in den "befriedeten" Armenvierteln sind gestiegen, überall wird gebaut, inzwischen gibt es Jazzkneipen, Jugendherbergen und Aussichtsplattformen in den Favelas, die sich über die Hügel der Küstenstadt erstrecken.

All das hat dazu geführt, dass der einstige Weltmeister der ungleichen Reichtumsverteilung nun zu den wenigen Ländern gehört, in denen die Ungleichheit sinkt. Auch politisch schlägt sich die Veränderung nieder. Statt Hunger- und Armutbekämpfung spricht Rousseff nun von Modernisierung der Infrastruktur, der Bildung und der Gesundheit – klassische Mittelschichtthemen. Denn auch Rousseff weiß: die nächste Wahl kann die Mittelschicht allein entscheiden.